

## 7. Sekundärliteratur

### Familien-Nachrichten für die Nachkommen A. H. Franckes.

Halle (Saale), 1911

Moritz Fleischer.

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

## Moritz Fleischer.

Geboren Kleve 2. Januar 1843, gestorben Berlin-Steglitz 19. Mai 1927.

Hermann Anton Moritz Fleischer wurde am 2. Januar 1843 in Kleve, dicht an der holländischen Grenze, geboren. Sein Vater, Dr. Moritz Fleischer, war zur Zeit seiner Geburt Lehrer am dortigen Gymnasium. Seine Mutter, Sophie Wilhelmine Henriette war eine Tochter des Universitätsprofessors Dr. iur. Franz Anton Niemeyer in Greifswald. Die Jahre seiner Kindheit bis zur Konfirmation verlebte Fleischer in Kleve. Unverlöschlich haften die Klever Kindheitserinnerungen bis ins hohe Alter in seiner Seele. Gern erzählte er seinen Kindern, später seinen Enkelkindern, von den Spielen und Wanderungen mit den Geschwistern und Kameraden in der freundlichen Umgebung von Kleve, wie der Vater auf Spaziergängen den Kindern die Sagen des klassischen Altertums erzählte, wie er ihnen zu Hause die homerischen Gedichte und die Dramen Schillers vorlas. Viel Freundliches wußte er auch von der stillen liebevollen Art der Mutter zu sagen, an der er mit innigster Liebe hing.

1857 wurde der Vater als Oberlehrer an das Friedrichsgymnasium in Berlin berufen. Stille Winkel waren es, in denen der junge Fleischer die ersten Eindrücke von dem neuen Berliner Leben empfing. Zuerst wohnten die Eltern im sogenannten Kessel in der Kesselstraße, dem Kasernenhof der Garde-Füsilier-Kaserne gegenüber, später in der Ecke des nicht weit davon entfernten Luisenplatzes. Neue fröhliche Jugendbeziehungen ergaben sich, ganz besonders mit den Pensionären, die die Eltern zur Vermehrung des Einkommens bei der großen Kinderschar hielten. In Berlin wurde Moritz Schüler seines Vaters. Nicht genug konnte er das Lehrgeschieß des Vaters rühmen. Ihm verdankt er



**Moritz Fleischer**

\* Kleve 2. Januar 1843  
† Steglitz 19. Mai 1927.



die Freude am Homer und an den griechischen Tragikern, die ihm bis in die Jahre seines Alters geblieben ist. Es gibt nur wenige Lehrer von Gottes Gnaden, pflegte er gelegentlich zu sagen, aber mein Vater war einer davon. Im Herbst 1861 bestand er unter Entbindung vom Mündlichen die Reifeprüfung.

Fleischer wandte sich dem Studium des Bergfachs zu. In Gisleben lernte er ein Jahr lang den praktischen Betrieb des Bergbaus kennen. Beschwerlich und ungewohnt genug war die neue Arbeit, aber unverdrossen wurde sie geleistet. Im Verkehr mit den älteren Bergleuten zeigte sich damals schon bei Fleischer die Fähigkeit, sich durch seine Freundlichkeit das Vertrauen einfacher Menschen zu gewinnen. Die schwere Arbeit des Gislebener Jahres wurde durch Verkehr mit den Hettstedter Verwandten und allerlei gesellige Vergnügungen verschönt.

Aber die Aussichten im Bergfach waren damals gering. So entschloß sich Fleischer umzusatteln und Chemie zu studieren. Da die Eltern in Berlin wohnten, besuchte er zuerst die Berliner Universität. Später ging er nach Greifswald. Dort hat er auch sein Studium beendet. Unter seinen Lehrern bewahrte er zeitlebens Prof. Vimpriicht dankbare Verehrung. In seinem Laboratorium hat er lange zusammen mit Max Maercker, dem späteren Leiter der agrikulturchemischen Versuchsstation in Halle gearbeitet.

Nach Vollendung seiner Studien wurde Fleischer Assistent an der landwirtschaftlichen Versuchsstation Möckern und Hohenheim bei Stuttgart. Hier lernte er seine spätere Gattin Marie geb. Backé kennen. Seine Arbeit in Hohenheim unterbrach der Ausbruch des Krieges mit Frankreich 1870/71. Als Kriegsfreiwilliger hat er den Feldzug mitgemacht. Nach der Rückkehr aus dem Felde wurde er Assistent des hervorragenden Agrikulturchemikers Henneberg in Weende bei Göttingen. Nachdem er hier im Jahre 1872 geheiratet hatte, übernahm er 1875 die Leitung der agrikulturchemischen Versuchsstation in Bonn.

Das Jahr 1877 brachte die entscheidende Wendung für die wissenschaftliche Lebensarbeit Fleischer's. In diesem Jahre begründete die im Jahre 1876 von dem Preussischen Landwirtschaftsministerium ins Leben gerufene Zentral-Moor-Kommission die Moorversuchsstation in Bremen. Fleischer wurde zum Leiter der

Station berufen. Es war eine zunächst wenig Vertrauen erweckende Aufgabe, die ihm durch diese Berufung übertragen wurde. Wohl fehlte es nicht an Erfahrungen auf dem Gebiet der Moorbearbeitung. Daß das Moor eine durchaus nicht wertlose Bodenart sei, daß auf ihm bei rechter Bearbeitung allerlei Gutes wachsen könne, wußte man durch die Jahrhunderte alten Kulturen der Holländer. Die segensreiche Arbeit Hermann Rimpaus hatte diese Erfahrung auch für Versuche auf deutschem Moorboden bestätigt. Aber Mißerfolge und Enttäuschungen bei Versuchen, die andere anstellten, kamen immer wieder vor. Es fehlte eben die sichere Technik der Moorkultur, die bei richtiger Anwendung vollen Erfolg bei der Bearbeitung der Moore versprach. Und diese Technik fehlte, weil die Arbeit der Moorkultur bis dahin noch nicht wissenschaftlich durchforscht und auf die Ergebnisse dieser Forschung sicher begründet worden war. Auch ein Anderes dürfen wir nicht übersehen, wenn es uns um eine verständnisvolle und gerechte Würdigung der Lebensarbeit Fleischers zu tun ist. Die Moorerfahrungen, die man bis zu seiner Übernahme der Leitung der Moorversuchstation in Bremen hatte, bezogen sich in der Hauptsache auf Niederungsmoore. Dagegen galt die Kultur der Hochmoore als eine außerordentlich schwierige und ziemlich aussichtslose Sache. Jedenfalls war es die allgemeine Meinung der Sachverständigen auf diesem Gebiete, daß, wenn die Kultur der Hochmoore sich irgendwie lohnend erweisen, wenn es gelingen sollte, aus ihrer Bearbeitung neue fruchtbare Bodenfläche zu gewinnen, sie in ganz anderer Weise angefaßt werden müsse. Welche Wege aber zur Erreichung dieses Zieles einzuschlagen seien, das wußte im Jahre 1877 niemand. Das wußte aber auch, wie er selbst in seiner Dankrede aus Anlaß der Feier seines 70. Geburtstages launig bemerkte, der Mann nicht, der damals mit der Ordre: Nun übe deine schwarze Kunst, in das Moor hinein gesetzt wurde. Das wußte auch Fleischer nicht. Die Moorarbeit lag ihm so fern wie nur möglich. Er hatte bis dahin, mit Bewußtsein wenigstens, überhaupt noch kein Moor gesehen. Aber der Mangel an Wissen und Erfahrung wurde in glücklicher Weise durch die fröhliche Unbefangenheit der Jugend ersetzt. Mit der Zuversicht: es wird schon gehen, ging Fleischer

an seine neue Arbeit heran. Eine Zeit rastloser unermüdlicher Tätigkeit begann. Oft wünschte er in diesen Jahren, daß der Tag nicht 24, sondern 48 Stunden hätte. Der schwarze Boden erwies sich dankbar für die an ihn gewandte wissenschaftliche Arbeit. Selbstverständlich ging die Arbeit nicht immer in gleichmäßig erfolgreichem Fortschritt weiter. Mißgriffe und Irrtümer blieben nicht aus. Aber auch Irrtümer können Wegweiser werden und sind es auch in diesem Falle geworden.

Mancherlei kam der Arbeit Fleischers bei dem Aufbau der wissenschaftlichen Moorkultur zu Hilfe. Zunächst der Ort seiner Tätigkeit. Bremen war für die Arbeit am Moor denkbar günstig gelegen. Der Verkehr mit der kleinbäuerlichen Moorbevölkerung des Nordwestens war unmittelbar gegeben und damit die Fühlung mit ihr, die für das Gelingen der Fleischerschen Untersuchungen unbedingt nötig war. Was im Laboratorium und auf den Versuchsanlagen der Station sich als Resultat wissenschaftlicher Beobachtung und Prüfung ergab, mußte von den Moorbauern praktisch angewendet und ausprobt werden. So leicht war der Verkehr mit diesen Leuten nicht. Sie waren nach Fleischers Erfahrung ein zähes, kräftiges, etwas langsames, aber helläugiges Geschlecht. Ihr Vertrauen zu den Männern der Wissenschaft war so gering wie möglich. Wenn ihre Felder von wissenschaftlichen Kommissionen besucht wurden, hörte Fleischer manchmal die Frage hinter sich: wat will de Kierl? Aber es gelang Fleischer bald, dieses Mißtrauen seiner Klienten zu überwinden. Durch seine sonnige Lebenswürdigkeit, seine gleichbleibende Freundlichkeit gewann er sich das Vertrauen der Männer und Frauen im Moor. Und er wieder schätzte an ihnen die zähe, zuverlässige, bodenständige Art.

Eine weitere Hilfe für den Fortgang und den Erfolg seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit war für Fleischer eine Reihe einflußreicher Freunde. Unter ihnen ist neben seinem alten Mitarbeiter, Dr. Saalfeld, zunächst Freiherr von Wangenheim auf Klein-Spiegel zu nennen. Er hatte die Moorflächen auf seinem Gute nach dem Muster der Rimpauschen Bearbeitung ertragsfähig zu machen gesucht. Aber diese Versuche mißlangen. Das veranlaßte Wangenheim, sich an den „Moordoktor in Bremen“

zu wenden. Von ihm lernte er aus seinem Moorland fruchtbare Kulturen zu schaffen. Damit war für beide Männer der Grund zu einer 50 jährigen gemeinsamen Arbeit und Freundschaft gelegt. Der Tod seines alten Freundes Wangenheim, nicht lange vor seinem eigenen Heimgang, ist für Fleischer ein herber Verlust gewesen. Unter allen seinen Freunden aber stand ihm doch immer an erster Stelle der Ministerialdirektor im Landwirtschaftsministerium Excellenz Thiel. Zu ihm hat er immer in Verehrung, Dankbarkeit und Liebe aufgesehen. Auf Thiels Veranlassung war ihm 1877 die Leitung der Moorversuchsstation in Bremen übertragen worden. Er war der erste Dezernent für die Angelegenheiten der Station. Er hatte für die Arbeit der neugegründeten Station auch das Programm entworfen. Und es war, wie Fleischer selber später geurteilt hat, ein Programm, nach dem sich wirklich arbeiten ließ, ein Vorzug, der durchaus nicht immer allen Arbeitsprogrammen eigen zu sein pflegt. Thiel hat bis zuletzt der Arbeit der Moorkultur seine warme Teilnahme bewahrt. Wo es galt, ihre Bestrebungen zu fördern, ihr neue Wege zu öffnen, Hindernisse und Widerstände zu beseitigen, da war er immer zur Stelle.

Das Vertrauen, das man Fleischer entgegenbrachte, als ihm die Leitung der Moorversuchsstation übertragen wurde, hat er in einer Weise und mit einem Erfolge gerechtfertigt, die weit über das hinausgingen, was man damals erwartete und erwarten konnte. Durch seine 15 jährige Tätigkeit an der Versuchsstation hat er die Technik der Moorkultur sicher begründet, sie auf eine feste wissenschaftliche Grundlage gestellt, eine Grundlage, auf der jüngere Kräfte nach ihm weiter gebaut haben und weiter bauen werden.

Durch ihn und seinen Schüler und Nachfolger, Geheimrat Tacke, ist die Moorversuchsstation in Bremen zur Musteranstalt für die gesamte Moorforschung geworden. Durch die Ergebnisse ihrer Arbeit hat die Moorkultur auch in außerdeutschen Ländern, in Holland, Schweden, Finnland, Österreich die nachhaltigsten Anregungen bekommen. Fleischers Arbeit ist es zu danken, wenn die größere Zahl der preussischen Niederungsmoore jetzt üppiges Grünland ist, wenn man mit immer größerem Erfolg dabei ist, die Hochmoore, die früher fast ausschließlich für Schafweide und

Brandkultur benutzt wurden, zu Weideflächen zu machen, die an Ertragsfähigkeit und Güte den Marschweiden kaum nachstehen. Fleischer hat den Weg gewiesen, unserer Volksernährung neue Provinzen im Lande zu erobern. Wie wichtig diese friedliche Eroberung für unser Volk ist, braucht man keinem Einsichtigen erst zu sagen. Wäre vor dem Kriege für die Erweiterung unserer Oblandskultur mehr geschehen, unser Volk in die Lage zu setzen, sich auf eigenem Grund und Boden zu ernähren, so hätten wir in den Jahren des Weltkrieges unter der Hungerblockade unserer Feinde nicht so große Not leiden müssen. Aber fast noch wichtiger als früher ist für unser Volk jetzt die Aufgabe der Volksernährung auf eigener Scholle. Der Erfüllung dieser Aufgabe hat Fleischer durch seine Arbeit die Wege geebnet. Noch haben wir in Deutschland und Preußen Moore genug die nur darauf warten, für die Ernährung unseres Volkes nutzbar gemacht zu werden.

Es war nur eine wohlverdiente Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen, wenn Fleischer 1891 als Dozent für Chemie an die Landwirtschaftliche Hochschule in Berlin berufen wurde. Den Professortitel hatte er schon vorher bekommen. Ein Nervenzusammenbruch, wohl die Folge seiner angespannten Arbeit in Bremen, hinderte ihn zunächst, mit den Vorlesungen zu beginnen. Ein dreimonatlicher Aufenthalt in Gries bei Bozen stellte seine körperliche wie geistige Leistungsfähigkeit vollständig wieder her. Seit jenem ersten Aufenthalt in Gries hat er diesem Ort, dem benachbarten Bozen, überhaupt den Bergen und Menschen Südtirols seine warmherzige Anhänglichkeit und Liebe bewahrt. Noch manches Mal hat er dort durch kürzeren oder längeren Aufenthalt Stärkung und Erholung gefunden.

Anfangs 1892 begann er seine Vorlesungen an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin. Bis zu seinem vollendeten 80. Lebensjahre hat er sie gehalten. Seine Befürchtung, daß ihm für die Vorlesungen die rednerische Fähigkeit fehlte, erwies sich bald als durchaus unbegründet. Es war wohl ein Erbe vom Vater her, daß er für den wissenschaftlichen Unterrichtsvortrag eine besondere Begabung hatte. Durch die lebendige Art seines Vortrages wußte er seine Zuhörer zu fesseln. Man merkte es seinem Vortrage an, daß er mit ganzer Seele dabei war, daß er

seinen Zuhörern das beste aus dem Schatz seiner wissenschaftlichen Erkenntnis und praktischen Erfahrung zu geben bemüht war. Zur Lebendigkeit seines Vortrags trug wesentlich bei, daß er nicht vorlas, sondern an der Hand eines bis in einzelste in Stichworten ausgearbeiteten Leitfadens frei sprach. Unermüdllich hat er an diesen Leitfäden bis in sein hohes Alter weiter gearbeitet, stetig bemüht, sie nur ja auf der Höhe der wissenschaftlichen Forschung zu halten. Seine Vorlesungen waren ihm ans Herz gewachsen. Es war ihm immer ein Schmerz, auch in den Tagen seines Alters, wenn er eine Vorlesung ausfallen lassen mußte. Während der Jahre des Weltkrieges war die Zahl der Studierenden an den landwirtschaftlichen Hochschulen sehr gering. Die jungen Männer, die sie besuchten, waren als Leute des Landes zumeist gesund und kräftig. Sie standen in den Jahren des Krieges draußen im Felde. Nur wenige waren in der Heimat. Da hatte Fleischer in manchem Semester nur 3, 4 Zuhörer. Unter diesen gelegentlich auch eine studierende Dame. Aber das hat ihn nicht gehindert, sich mit derselben Treue für seine Vorlesungen vorzubereiten und sie mit derselben Hingabe zu halten. Da war es ihm dann eine große Freude, daß nach Beendigung des Krieges große Scharen von Studierenden auch der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule zuströmten und auch die Zahl seiner Zuhörer gerade in den letzten Jahren seiner Vorlesungen so groß wurde, wie sie früher nie gewesen war.

Nicht unerwähnt bleiben soll Fleischers schriftstellerische Tätigkeit. Er schrieb: Mitteilungen über die Arbeiten der Moorversuchsstation, die Tätigkeit der Zentral-Moor-Kommission, die Torfstreu, ihre Herstellung und Verwendung. Unermüdllich, bis in das letzte Jahr seines Lebens, arbeitete er an seiner Bodenkultur auf chemisch-physikalischer Grundlage. Sie ist in mehreren Auflagen erschienen. Von 1881—91 redigierte er Biedermanns Zentralblatt für Agrikulturchemie. Große Freude machte ihm das letzte Erzeugnis seiner wissenschaftlichen Schriftstellerei: sein Wiesenbuch, das in den Kreisen der praktischen Landwirte überall eine große Verbreitung fand.

Durch seine Tätigkeit als Lehrer an der Landwirtschaftlichen Hochschule übte Fleischer einen weitreichenden Einfluß auf das

heranwachsende Geschlecht unserer Landwirte. Hunderte, die als Schüler zu seinen Füßen gesessen, haben das, was sie von ihm gehört und bei ihm gelernt haben, dann praktisch verwertet als Angestellte oder auf der eigenen heimischen Scholle. Gerade auf diese praktische Verwendbarkeit seiner wissenschaftlichen Forschungsarbeit legte Fleischer den größten Wert. Das hat ja seine wissenschaftliche Arbeit so erfolgreich gemacht, daß er immer in der Fühlung mit der Erfahrung der Landwirtschaft blieb.

Neue Verpflichtung dazu, aber auch eine große Erweiterung seines Erfahrungsbereiches bedeutete es für ihn, als er 1898 als vortragender Rat ins Preussische Landwirtschaftsministerium berufen wurde. Gleichzeitig wurde er zum Mitglied der Zentral-Moor-Kommission und zum Kurator der Moorversuchsstation in Bremen ernannt. Als Dezernat wurde ihm im Ministerium das landwirtschaftliche Unterrichtswesen und die Moorkultur zugewiesen. Seine Vorlesungstätigkeit an der Landwirtschaftlichen Hochschule behielt er weiter. An der Aktenarbeit, die seine neue Stellung mit sich brachte, hatte er wenig Freude. Fleischer war kein Aktenmensch. Er war auf der einen Seite Gelehrter und Forscher und auf der anderen Seite Mann der praktischen Arbeit. Dagegen machte ihm eins an der Arbeit in seiner neuen Stellung viel Freude. Das waren die Dienststreifen zur Besichtigung der Moore, die ihm unterstellt waren. Oft genug führten ihn seine Dienststreifen auch über die preussischen und deutschen Grenzen hinaus nach Holland und Schweden. Bis in sein hohes Alter, auch als er aus seiner Stellung im Ministerium geschieden war, hat er es sich nicht nehmen lassen, an diesen Dienststreifen teilzunehmen. In seinem 84. Lebensjahre, im Sommer 1926 hat er seine letzte Dienststreife gemacht. Sie galt dem Besuch der bayerischen Moore in der weiteren Umgebung von München. Unter Ernennung zum Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat trat er im Jahre 1911 in den Ruhestand. Seine Lehrtätigkeit, sein Amt als Kurator der Moorversuchsstation, als Mitglied der Zentral-Moor-Kommission und der Moorkultur-Kommission behielt er auch weiter bei.

Am 1. März 1902 starb Fleischers treue Lebensgefährtin nach einer 30 jährigen überaus glücklichen Ehe. Ein sonniges,

von allen guten Geistern edler Lebenshaltung erfülltes Familienleben vereinte Eltern und Kinder, in Bremen in dem eigenen Haus auf der Donandtstraße, in Berlin später in der schön gelegenen Wohnung am Helgoländer Ufer dem Bellevuepark gegenüber. Beide Gatten waren gesellige Leute. Gern öffneten sie ihr Haus lieben Freunden und Bekannten. Sie verstanden die feine Kunst, es ihren Gästen behaglich zu machen, die Gattin mit ihrer warmen süddeutschen Herzlichkeit, der Gatte mit seiner ritterlichen, freundlichen, geistvollen Art. Von den Kindern waren nur drei am Leben geblieben, Gertha, Helene, Vera. Die älteste Tochter heiratete noch vor dem Tode, die beiden anderen erst nach dem Tode der Mutter. Der Tod der Gattin war für Fleischer ein überaus schmerzlicher Verlust. Er hat ihn nie ganz verwunden. Seitdem zog er sich von aller Geselligkeit mehr und mehr zurück. Als dann auch seine Tochter Helene heiratete, wurde er ganz einsam. Eine Wirtschafterin betreute seinen Haushalt. Eine Freude war es ihm, daß er den Zusammenhang mit seiner Tochter Helene auch nach deren Heirat dauernd unterhalten konnte. Sie hatte den Pfarrer Otto Großmann, damals Divisionspfarrer der 1. Garde-Division, geheiratet. In ihrer Häuslichkeit setzte sich die Tradition des Fleischer'schen Hauses fort. Mit inniger Teilnahme begleitete er die Entwicklung seiner beiden Enkelkinder Heinzjürgen und Marielene. Unvergesslich sind ihnen die Weihnachtsferien mit dem Großvater. Als sein Schwiegerjohn in das Pfarramt in Steglitz berufen, seine Häuslichkeit dorthin verlegte, siedelte auch Fleischer nach Steglitz über. In seiner freundlich gelegenen Wohnung am Teltowkanal in der Siemensstraße hat er 13 Jahre in seiner von emsiger Tätigkeit ausgefüllten Muße verlebt. Nichtstun war ihm unmöglich. Fast den ganzen Tag saß er am Schreibtisch. Die Vorbereitung seiner Vorlesungen, schriftstellerische Arbeiten und anderes nahmen ihn völlig in Anspruch. Er ließ sich dabei nicht gern stören. Auch nicht von dem Besuch seiner Tochter oder anderer lieber Menschen. Seine Arbeit unterbrach er nur durch längere oder kürzere regelmäßige Spaziergänge. Im Sommer ging er jedes Jahr nach seinem geliebten Tabarz im Thüringer Walde am Fuß des Inselbergs. So lange es ihm seine Rüstigkeit erlaubte, schloß

sich daran ein Herbstaufenthalt in Gries. Aber auch in diesen Wochen der Ausspannung arbeitete er regelmäßig. Eine große Zahl von Büchern begleitete ihn stets auf seinen Reisen.

Der unglückliche Ausgang des Weltkriegs hat Fleischer schwer getroffen. Mit heißer Liebe hing er an seinem Vaterland und am deutschen Kaisertum. Der Untergang der Kaiserherrlichkeit, deren Aufrichtung er seinerzeit selbst vor Paris miterlebt hatte, erschien ihm wie wohl allen national Gefinnten, die seiner Generation angehörten und mit der Entwicklung des deutschen Kaisertums in ihr Mannesalter hineingewachsen waren, als etwas völlig Unbegreifliches. Dazu der Umsturz. Dieser Umsturz, an dem im Gegensatz zu dem Heldentum des Krieges alles so unheldenhaft, so erbärmlich und schwächlich war. In die neue Zeit, die nun kam, konnte sich Fleischer nicht finden. Er wollte es auch nicht. Er war so ganz verwurzelt in der alten Ordnung der Dinge, monarchisch bis in sein innerstes Empfinden. Da konnte ihm das neue Wesen nur Abscheu und Widerwillen erregen.

Die letzten drei Jahre seines Lebens war er in dem Hause seiner Tochter Helene. Umgeben von seinen Büchern, von den vielen Erinnerungen seines Lebens in Bildern und anderen Dingen gingen ihm die Tage dahin. Noch war er immer tätig. Allmählich ließ die geistige Spannkraft etwas nach. Die Spaziergänge wurden kürzer. Sie wurden manchmal eine Quelle der Sorge für seine Kinder. Lehnte er doch jede, ihm von der Tochter oft so herzlich und dringend angebotene Begleitung ab. „Er brauchte keine Kinderwärterin.“ Zu seinen Erinnerungen gehörten auch Hunderte von Briefen. Keinen Brief, keine Karte warf er fort. Alles wurde sorgfältig gesammelt und aufgehoben. Kam ihm dann ein solches Bündel von Briefen zufällig in die Hand, kam er ins Lesen. Längst vergangene Zeiten wurden wieder lebendig. Angeregt durch das Lesen solcher Briefe kam er dann auch wohl ins Erzählen. Es war erstaunlich, wie gut er in längst vergangenen Zeiten noch Bescheid wußte, wie er, der stets einen starken regen Familiensinn gehabt hat, über alle möglichen verwandtschaftlichen Beziehungen innerhalb der weitverzweigten Familie Auskunft geben konnte.

Welcher Anerkennung, Verehrung, Freundschaft und Liebe sich Fleischer als besten Ertrags seines Lebens erfreute, das trat an zwei Tagen seines Alters ganz besonders in die Erscheinung, bei der Feier seines 70. und dann wieder seines 80. Geburtstages. Ministerium, Hochschule, Provinzialbehörden, wissenschaftliche und landwirtschaftliche Verbände und Vereine sandten ihre Delegierten und Grüße, um den Jubilar zu feiern. Man feierte den verdienstvollen Beamten, den hervorragenden Forscher, den erfolgreichen Förderer der landwirtschaftlichen Arbeit, aber man feierte vor allem den Menschen, den Mann mit seiner edlen, vornehmen gütigen Gesinnung.

14 Tage vor seinem Tode kam er von seinem gewohnten Spaziergang heim. Eine leichte Verdunkelung seines Bewußtseins, wie er sie schon öfter gehabt hatte, stellte sich ein. Noch schien der Zustand nicht besorgniserregend. Eine leichte Besserung trat ein, hielt aber nicht an. Immermehr ließ die Teilnahme für das, was um ihn her vorging, nach. Nach einem kurzen Aufenthalt im Lichterfelder Kreiskrankenhaus brachte man ihn in das Haus seiner Kinder zurück. Dort ist er ohne Schmerzen am Vormittag des 19. Mai 1927 heimgegangen. Auf dem Friedhof der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Charlottenburg haben seine sterblichen Reste an der Seite der Gattin ihre letzte Ruhestätte gefunden. An seinem Sarge sprach sein Schwiegersohn über das Wort Sprüche 28, 20: Ein treuer Mann wird viel gesegnet. Nach diesem Worte brauchte er nicht lange zu suchen. Das ganze Leben von Moritz Fleischer war eine Bestätigung und Erfüllung dieses Wortes.